

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-31876-6

Copyright © 2001 by Carlene Thompson
Published by arrangement with
St. Martin's Press, LLC. All rights reserved.

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press, LLC durch
die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen,
vermittelt.

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Zehn Jahre ist es her, dass Rebekka Ryan das letzte Mal in ihrer Heimatstadt Sinclair in West Virginia gewesen ist, wo damals ihr kleiner Bruder Jonnie entführt und getötet wurde. Der Täter wurde nie gefasst und Rebekka verließ Sinclair, um in New Orleans einen Neuanfang in ihrem Leben zu wagen.

Aber die Vergangenheit kehrt noch einmal zurück: Todd, der kleine siebenjährige Sohn ihrer Kusine Molly ist spurlos verschwunden und Rebekka fährt zum ersten Mal nach diesen Jahren in ihre Heimatstadt zurück. Gibt es eine Verbindung zwischen den beiden Entführungen? Kann sie dieses Mal das Kind retten, was sie bei Jonnie nicht vermochte? Rebekka ahnt, dass sie Todd nur finden kann, wenn sie sich ihrer Vergangenheit noch einmal stellt.

Denn es scheint tatsächlich immer noch einen Menschen in Sinclair zu geben, der der Meinung ist, dass Rebekka und ihre Familie zahlen sollen – auch wenn es wieder ein tödlicher Preis ist.

Carlene Thompson wurde 1952 in Parkersburg, West Virginia, geboren. Sie unterrichtete englische Literatur an der Universität von Rio Grande in Ohio. Sie lebt heute als freie Autorin in West Virginia. Im Fischer Taschenbuch Verlag sind lieferbar: ›Schwarz zur Erinnerung‹ (Bd. 14227), ›Heute Nacht oder nie‹ (Bd. 14779), ›Kalt ist die Nacht‹ (Bd. 14977), ›Sieh mich nicht an‹ (Bd. 14538), ›Vergiss, wenn du kannst‹ (Bd. 15235).

Unsere Adresse im Internet: www.fischer-tb.de

Carlene Thompson

Glaub nicht, es sei vorbei

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Irmengard Gabler

Fischer Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
ein Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Dezember 2003

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2001
unter dem Titel ›Since you've been gone‹
im Verlag St. Martin's Press, New York, N. Y.

© 2001 by Carlene Thompson

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press, L. L. C.
durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen, vermittelt.

Für die deutsche Ausgabe:

© Wolfgang Krüger Verlag, Frankfurt am Main 2002

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-15946-6

Für meinen Bruder Kevin

Danken möchte ich Vada Thompson,
Jim Sprouse, Ada Roush und Keith Biggs.
Mein besonderer Dank gilt Guy Shawkins.

Prolog

Freitag, 21.20 Uhr

Mit dramatischem Schwung hüllte er sich in seinen Umhang. Seine glühenden Augen loderten aus der Dunkelheit seiner Kapuze hervor. »Du hast dich für die dunkle Seite entschieden«, deklamierte er. Er zückte den leichten Säbel und ließ ihn in großmächtiger Geste durch die Luft sausen, elektrisiert von dem schaurigen, erregenden Surren der Macht. »Ich bin Obi-Wan Kenobi, und ich will dir helfen, den Weg zurück zum Licht zu finden. Kämpfe!«

Sein Gegenüber wand sich vor der Ehrfurcht gebietenden Macht eines Jedi Ritters ...

Plötzlich bekam er keine Luft mehr. Der leichte Säbel glitt ihm aus der Hand, und während er sich aus seinem mystischen *Star Wars*-Traum kämpfte, löste sich das Gesicht seines Furcht erregenden Feindes in nichts auf. Er versuchte, die Augen zu öffnen, aber sie waren bedeckt. Er öffnete den Mund zu einem Schrei, den jedoch ein ekelhaft süßlich schmeckender Stoff erstickte. Er schnappte verzweifelt nach Luft und fing an, wild um sich zu schlagen. Dabei stieß seine Hand an etwas Festes, und er klammerte sich daran und fragte sich, ob das noch zu seinem Traum gehörte. Mami hatte ihm einen geheimen Spruch verraten, mit dem sich ein böser Traum verscheuchen ließ. Er hatte schon lange nicht mehr schlecht geträumt und musste angestrengt nachdenken, bis der Spruch ihm wieder einfiel: Eins, zwei, drei und vier / böser Traum, fort mit dir!

Vor Angst und Übelkeit ganz benommen, wachte er nicht weiter auf. Er konnte die beruhigende Vertrautheit seines Zimmers nicht sehen, weder das Krieg-der-Sterne-Poster noch das Glas mit den zwei schlanken Goldfischen noch die funkelnde blaue Lavalampe, die Mami immer für ihn brennen ließ, bis er eingeschlafen war. Be-

stimmt schlief er immer noch! Er musste es noch einmal versuchen. Eins, zwei, drei und vier / böser Traum, fort mit dir!

Nichts. Blankes Entsetzen durchfuhr seinen mageren, siebenjährigen Körper, als ihm dämmerte, dass außerhalb seiner Traumwelt irgendetwas Schreckliches, irgendetwas Wirkliches vor sich ging. Noch einmal schlug er wild um sich, doch seine Kräfte ließen nach. Das Tuch presste sich auf sein Gesicht, dass seine Augen und das Innere seiner Nase brannten. Seine Zunge fühlte sich riesig an. Wo war denn bloß Mami? Bitte, Mami, hilf mir! Er schlug mit einer Hand um sich, traf auf eine Nase und hörte jemanden verhalten fluchen. Was war das für eine Nase? War sie groß? Klein? Gehörte sie einem Mann oder einer Frau?

Panik durchflutete ihn. Gleich würde er sich übergeben. Er hatte Angst wie ein kleines Baby, weil ihm seine Beine kaum noch gehorchten. Er zitterte und hatte das Gefühl, sich jeden Moment in die Hosen zu machen. Etwas wie eine Kapuze stülpte sich über seinen Kopf, aber nicht eine gute wie die am Umhang von Obi-Wan Kenobi, sondern eine raue, kratzige, die modrig roch und ihn am Atmen hinderte. Plötzlich hatte er Schwierigkeiten zu denken. Grelle Blitze flammten vor seinen Augen auf.

Mit der wenigen Kraft, die ihm noch verblieben war, legte er seine Finger um das Bein des Stoffhunds, dem er an manchen Stellen das Fell weggeliebt hatte. Braver, starker, treuer Tramp – sein Beschützer, für immer. Der tapfere Tramp, der in dem Film *Die Lady und der Tramp* das Baby vor der Ratte gerettet hatte. Tramp konnte ihm helfen.

Und Tramp tat sein Bestes. Jemand zwang ihm die Finger auf, aber der Hund hielt fest, eine Öse an seinem Halsband hatte sich im Schlafanzug verhakt. Lass mich nicht los, flehte er Tramp innerlich an. Lass nicht los!

»Na los, es wird Zeit«, zischte ihm jemand unsanft ins Ohr, in sein verwirrtes Hirn hinein. »Kannst der Welt Lebewohl sagen. Das hier ist der Anfang vom Ende, Kleiner.«

Mit einem Entsetzen, wie er es noch nie zuvor erlebt hatte, spürte er, wie sein leichter Körper mitsamt dem Stofftier als baumelndem Gewicht unsanft aus dem Bett gezerrt wurde. Eine Minute

später überspülte ihn die Nachtluft, durchdrang seinen schweißnassen Schlafanzug, wehte ihm kalt an die feuchten Füße, strich über seine steifen Finger.

In der Ferne hörte er Hundegebell und unmittelbar an seinem Ohr das hohe Surren einer Stechmücke, bevor er in einen traumlosen, unnatürlichen Schlaf hinüberglitt.

1. Kapitel

Freitag, 21.25 Uhr

»Hier ist Radio WCWT aus Sinclair, West Virginia, mit einem eurer liebsten Oldies, *Bitter Sweet Symphony* von den Verve.«

Violinenklänge füllten den Wagen, und Rebekka Ryan verdrehte die Augen. »Seit wann ist denn ein Song von 1997 schon ein Oldie?« Ihr australischer Schäferhund Sean, der auf dem Schalensitz neben ihr saß, äugte erschrocken zu ihr hinüber. »Ich frage mich bloß, wie sie dann die Musik aus den Fünzfzigern nennen? Prähistorisch?«

Rebekka trank den letzten Schluck starken, lauwarmen Kaffees und stopfte den leeren Styroporbecher zu den zwei anderen in die Abfalltüte. Ihr Magen revoltierte, ihre Augen brannten und ihre Hände zitterten. Zu viel Koffein und zu wenig Schlaf. Dazu kam noch die Angst. Seit gestern Nacht wurde sie sie nicht mehr los, seit ihre Cousine Molly sie in New Orleans angerufen hatte, um ihr mitzuteilen, dass Tante Esther an Krebs erkrankt war.

»Das ist doch nicht möglich«, hatte Rebekka dumpf erwidert und an die Frau gedacht, die, solange sie überhaupt denken konnte, vor Gesundheit und Kraft nur so strotzte. Molly hatte ihr erzählt, dass die 75-jährige Esther sich in knapp zwei Wochen einer Operation unterziehen und auch gleich mit der Bestrahlung anfangen wolle. Esther konnte kein Mitleid gebrauchen, und niemand außerhalb des engsten Familienkreises sollte erfahren, wie es um sie stand. »Vor allem dir sollte ich nichts verraten«, hatte ihr Molly letzte Nacht am Telefon gestanden, nachdem ihr siebenjähriger Sohn Todd, den sie nicht beunruhigen wollte, zu Bett gegangen war. »Esther will nicht, dass du extra aus New Orleans hierher kommst, zumal du doch so böse Erinnerungen an Sinclair hast. Du solltest dir also eine Ausrede für diese Reise einfallen lassen.«

Eine Ausrede? Rebekka hatte noch keine gefunden, weil ihre Gedanken seither zu sehr mit der Organisation dieser überstürzten Reise beschäftigt gewesen waren. Die früheren Maschinen von New Orleans nach Charleston in West Virginia waren bereits ausgebucht gewesen, daher hatte sie erst am Nachmittag fliegen können, mit einer Zwischenlandung in Pittsburgh. Bis sie am Flughafen in Charleston endlich ihren Hund in Empfang genommen und einen Wagen gemietet hatte, um die 60 Meilen lange Fahrt nach Sinclair anzutreten, war erneut kostbare Zeit vergangen. Zu allem Überflus hatte Rebekka sich noch nicht von der schlaflosen Nacht erholt und fühlte sich müde und wie gerädert.

Rebekka schaltete das Radio aus. Der Krach, der sie seither wach gehalten hatte, ging ihr plötzlich auf die Nerven. Sie warf einen Blick hinüber zu Sean. »Du siehst frisch wie ein Gänseblümchen aus. Kein Wunder. Dank des Schlafmittels hast du ja auch beide Flüge durchgeschlafen.« Der Hund sah sie hechelnd an. »Ich weiß zwar, dass du im Allgemeinen nicht gerade wild auf Kinder bist, aber ich hoffe, du magst meinen Neffen Todd. Er ist bestimmt verrückt nach dir.« Ein Speicheltropfen von Seans Zunge landete auf dem Autositz. »Meine Mutter mag dich bestimmt auch, solange du nicht auf eins ihrer hübschen Kleider sabberst.«

Als kleines Mädchen hatte Rebekka das dicke, weizenblonde Haar, die himmelblauen Augen und den schlanken Körper ihrer schönen Mutter maßlos bewundert. Sie hatte ein silberhelles Lachen gehabt und das Talent, ein kindliches Wesen mit der Erwachsenenwelt in Einklang zu bringen. An einem Abend konnte sie die aufmerksame Gastgeberin einer Dinner Party sein, tags darauf sich mit Leib und Seele Rebekkas Puppenkränzchen widmen oder mit ihr und ihrem Bruder Jonnie Blindkuh spielen.

Der Gedanke an Jonnie versetzte Rebekka einen heftigen Stich in die Magengrube. Jonathan Patrick Ryan, drei Jahre jünger als sie, war ein niedliches, zufriedenes Baby gewesen, das zu einem flinken, lebhaften Jungen mit einem Helm aus blonden Locken und einem teuflischen Funkeln in den hellblauen Augen herangewachsen war. Als er noch ganz klein gewesen war, hatte Rebekka ihn händscheln dürfen, als sei er ihr eigenes geliebtes kleines Baby. Doch als

er älter geworden war, hatte er eigensinnig auf Gleichberechtigung gepocht. Später hatten sie miteinander gespielt, Geheimnisse geteilt, sich heftig gezankt und wieder versöhnt. Ein Leben ohne ihn war unvorstellbar gewesen für sie, und sie hatte nicht im Traum damit gerechnet, dass sie jemals ohne ihn sein müsste.

Sie hatte sich getäuscht.

Sean legte seine Pfote auf ihren Arm, weil er ihre Anspannung spürte. »Wir sind schon fast ... da.« Fast hätte sie daheim gesagt, aber Sinclair war nicht mehr ihr Zuhause, schon acht Jahre lang nicht mehr, seit Jonnie ermordet worden war. Sie war nicht mehr dort gewesen, seit sie sich mit achtzehn Jahren an der Tulane University in New Orleans eingeschrieben hatte. Eigentlich hatte sie nie mehr zurückkommen wollen.

Ihr Magen krampfte sich zusammen, als sie den Stadtrand von Sinclair erreichte. Rechts von ihr befand sich die mächtige Baptistenkirche aus Backstein, die 1870 erbaut worden war. Molly hatte ihr erzählt, dass ein paar ehrgeizige Mitglieder der Kirchengemeinde für einen Anbau plädiert hätten, der jedoch von den Denkmalschützern abgeschmettert worden sei. Unmittelbar vor ihr lag der Leland Park, von wo aus man den Ohio überblicken konnte. Rebekka hatte den Park mit seinen Tennisplätzen, Rosengärten, gepflasterten Spazierwegen und dem zweistöckigen River Museum immer sehr gemocht. Das dreieinhalb Hektar große Grundstück mit seinen Bänken und Futterspendern für Vögel und den altmodischen, makellos weiß gestrichenen Springbrunnen wirkte wie immer tadellos gepflegt. Sogar der Musikpavillon, der um 1900 für Sommerabendkonzerte erbaut worden war, sah aus wie neu. Vor langer Zeit hatte ihre Mutter sie und Jonnie zu einem Konzert mitgenommen, und Jonnie hatte sich versteckt. Suzanne war außer sich gewesen vor Angst, Jonnie könnte in den Fluss gefallen und ertrunken sein. Rebekka hatte ihn unter der Orchestertribüne gefunden und war zutiefst enttäuscht gewesen, dass er der verdienten Abreibung entgangen war, die ihr, hätte sie sich einen solchen Streich einfallen lassen, gewiss nicht erspart geblieben wäre.

Als Rebekka durch die Innenstadt fuhr, sah sie, dass sich an der